

„Der Geist der Empörung ergreift nicht nur die Völker Europas, die unter das Joch der deutschen Landräuber geraten sind, sondern auch das deutsche Volk selbst, das kein Ende des Krieges sieht.“ (Ebenda, S. 41)

23. Februar 1942 (nach der ersten Niederlage der Faschisten vor Moskau):

„Es wäre aber lächerlich, die Hitlerclique mit dem deutschen Volk, mit dem deutschen Staat gleichzusetzen. Die Erfahrungen der Geschichte besagen, daß die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“ (Ebenda, S. 50)

6. November 1942 (Höhepunkt der Schlacht um Stalingrad):

„Eine solche Aufgabe wie die Vernichtung Deutschlands haben wir nicht, denn es ist unmöglich, Deutschland zu vernichten, so wie es unmöglich ist, Rußland zu vernichten. Aber den Hitlerstaat vernichten — das kann man und soll man.“ (Ebenda, S. 84)

9. Mai 1945 (die faschistische Kriegsmaschine ist zertrümmert, der Hitlerstaat vernichtet):

„Die Sowjetunion feiert den Sieg, wenn sie sich auch nicht anschiekt, Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten.“ (Ebenda, S. 223)

Diese Worte Stalins erkennen wir in dem entscheidenden Absatz des Potsdamer Abkommens wieder:

„Es ist nicht die Absicht der Alliierten, das deutsche Volk zu vernichten oder zu versklaven. Die Alliierten wollen dem deutschen Volk die Möglichkeit geben, sich darauf vorzubereiten, sein Leben auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage von neuem wieder aufzubauen.“ (Das Potsdamer Abkommen, Teil III)

Die Zuversicht, daß auch das deutsche Volk fähig ist, sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und eine neue demokratische Ordnung zu errichten, kommt auch in Stalins Befehl Nr. 7 vom 1. Mai 1946 an die Streitkräfte der UdSSR zum Ausdruck:

„Durch die Kriegserfahrungen gereift, verstanden es die Volksmassen, daß man das Schicksal der Staaten keinen reaktionären Lenkern anvertrauen darf, die enge Klassen- und selbstsüchtige, volksfeindliche Ziele verfolgen. Eben deshalb nehmen die Völker, die nicht mehr wie bisher leben wollen, das Schicksal ihrer Staaten in die eigenen Hände und errichten eine demokratische Ordnung und führen einen aktiven Kampf gegen die Kräfte der Reaktion, gegen die Brandstifter eines neuen Krieges.“ („Neue Welt“, Heft 2, Mai 1946)

Unermüdlich und bei jeder Gelegenheit ist J. W. Stalin der Anwalt des deutschen Volkes in seinem Willen zur Wiederherstellung der nationalen Einheit und Unabhängigkeit. In seiner Antwort auf Fragen des Präsidenten der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press, Hugh Baillie, vom 29. Oktober 1946 erklärt er:

„Man muß nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Einheit Deutschlands wieder her stellen.“ („Tägliche Rundschau“ Nr. 254, vom 30. Oktober 1946)

Als im Herbst 1949 die anglo-amerikanischen Imperialisten mit Hilfe der Adenauerclique durch die Schaffung des Bonner Separatstaates die Spaltung Deutschlands vollenden und als Antwort darauf sich die demokratischen Kräfte erheben und zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik schreiten, gibt J. W. Stalin ihnen in seinem historischen Telegramm vom 13. Oktober 1949 die große nationale Perspektive:

„Wenn Sie so den Grundstein für ein einheitliches, demokratisches und friedliebendes Deutschland legen, voll-

bringen Sie gleichzeitig ein großes Werk für ganz Europa, indem Sie ihm einen festen Frieden gewährleisten . . .

Es lebe und gedeihe das einheitliche, unabhängige, demokratische, friedliebende Deutschland!“ („Neues Deutschland“ Nr. 241, 14. Oktober 1949)

Die unzerreißbare Freundschaft zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Volk ist die Gewähr für einen dauerhaften Frieden in Europa. In seinem Telegramm an den Genossen Otto Grotewohl anläßlich des fünften Jahrestages der Befreiung des deutschen Volkes von der Tyrannei des Faschismus, am 11. Mai 1950, betont J. W. Stalin:

„Ich bin überzeugt, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion sich auch weiterhin erfolgreich entwickeln werden zum Wohle unserer Völker und im Interesse des Friedens und der Zusammenarbeit aller friedliebenden Länder.“ („Neue Welt“, Heft 9, Mai 1950)

Mit seinem berühmten Interview mit einem Korrespondenten der „Prawda“ vom 17. Februar 1951 gibt J. W. Stalin den Friedenskräften in der ganzen Welt und damit in hervorragendem Maße auch den deutschen Kämpfern für Frieden und Einheit eine scharfe Waffe in die Hand.

J. W. Stalin ermutigt die Friedenskräfte, in ihrem Kampf nicht zu erlahmen:

„Der Frieden wird erhalten und gefestigt werden, wenn die Völker die Erhaltung des Friedens in ihre Hände nehmen und ihn bis zum äußersten verteidigen. Der Krieg kann unvermeidlich werden, wenn es den Kriegsbrandstiftern gelingt, die Volksmassen durch Lügen zu umgarnen, sie zu betrügen und sie in einen neuen Weltkrieg hineinzuziehen . . .“

Unermeßlich ist die freundschaftliche Hilfe, die Genosse Stalin dem deutschen Volk beim wirtschaftlichen Wiederaufbau seiner Heimat und vor allem in seinen Anstrengungen um den Aufbau des Sozialismus gab. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR erfüllt er im Mai 1950 die Bitte unserer Regierung auf Herabsetzung der Reparationsleistungen Deutschlands. In seinem Brief an den Genossen Otto Grotewohl betont J. W. Stalin, daß ihn bei seinem Entschluß der Wunsch leitete, „die Bemühungen des deutschen Volkes bei der Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft in Deutschland zu erleichtern.“ („Tägliche Rundschau“ vom 17. Mai 1950)

Über die Felder unserer Genossenschaftsbauern rattern die Traktoren aus der Stadt Stalins, aus Stalingrad. Auf ihnen arbeiten die sowjetischen Mähdrescher und Rübenkombines. Sie sind die Friedensboten Stalins an unsere Bauern:

„Insbesondere waren für uns die guten Ratschläge eine entscheidende Hilfe, die wir vom Führer der Völker, vom Genossen Stalin erhielten, der sich von Anfang an dafür interessierte, ob die Traktoren und Geräte, die wir von der Sowjetregierung bekommen sollten, auch pünktlich nach der Deutschen Demokratischen Republik abgesandt worden sind.“ (Walter Ulbricht auf dem Kongreß werktätiger Bauern am 28. Februar 1953, „Neues Deutschland“ vom 6. März 1953)

Als Genosse Walter Ulbricht diese Worte sprach, konnten wir nicht ahnen, wie bald wir den großen Freund des deutschen Volkes verlieren sollten. Ewiger Ruhm und ewiges Gedenken sei ihm, dem Führer der Völker, der Fackel des Friedens, die unverlöschlich ist, so wie der Ruhm Josef Wissarionowitsch Stalins!

Georg Chwalczyk